

Verbundkatalog Kalliope

Olaf Immergrün - ein Mann der Zukunft.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Olaf Immergrün — ein Mann der Zukunft

Von Monika Mann

Olaf Immergrün hatte keine Verwandten mehr. Der Letzte seines Stammes, lebte er in einer Stadt in Flandern. Seine Passion war abstrakter Tanz. Da ihm dies wenig Geld einbrachte, bekleidete er das Amt eines Buchführers. Er absolvierte täglich seine acht Bürostunden, unter deren bürariger Trockenheit seine Natur nicht litt. Sie waren nicht die Antithese seiner Passion, sondern ihr wirtschaftliches Element. Der abstrakte Tänzer und Staatsbeamte führte eigentlich kein Doppelleben: Olaf Immergrün finanzierte und ermöglichte seine Passion durch ein Geschäft, das sich charakterlich nicht wesentlich von jener unterschied, denn auch sie wußte von bössartiger Trockenheit zu singen. Das Zahlenwesen und die schlechte Luft des Alltags erfuhren sonntags sozusagen ihre ästhetische Steigerung, oder Versteigerung. Es kam nicht so sehr darauf an, ob der Buchführer tanzte oder der Tänzer Buch führte. Die Passion war alltäglich: ihr fehlte der Sternenglanz, der sie beseele sollte. Immergrüns Leidenschaft war nie müde, eben diese Stetigkeit, ja Unverwundlichkeit verlieh ihr etwas Totes.

Als Knabe war Olaf von einer starren, nächtigen Schönheit gewesen. Das Dunkel-Weiße und zugleich

Eigensinnige seines Gesichtes war ihm heute noch eigen, nur hatte die geheimnislose Leidenschaft im Lauf der Zeit ihm etwas Pedantisches zugefügt. Er trug einen Zwicker, der zu seinen überwachen Augen mit dem nächtigen Schmelz nicht recht passen wollte. Seine Lippen zeigten vorübergehend einen musischen Schwung, doch verharrten sie meistens in Kargheit. Sein Körperbau war zierlich, fast puppenhaft. Er kleidete sich mit Vorliebe in eine Art Gehrock. Sein Humor, seine Phantasie — sein ganzes Wesen (das jeglicher Philosophie entbehrte) hatte die Schlagfertigkeit einer Maschinerie.

Olaf kannte ein Mädchen, das er auf seine Art liebte. Es gelang ihm, ihr solches Interesse für sich einzufloßen, daß sie ihm manch verständnisvolle Teilnahme an seiner Kunst erwies. Doch diese Beziehung — ohne Sternenglanz — war nicht genug. Olaf Immergrün an die Alte Welt zu binden, die ihm konservativ und eng erschien. Mit ruchlosem Eigensinn entschied er sich eines Tages, nach Amerika auszuwandern. Sein Mädchen, sein Flandern, seine Vergangenheit warf er kaltblütig über Bord. Der Letzte seines Stammes, entwurzelt, allein segelte er in die Fremde. Würde die Erde des neuen Kontinents unter seinen Schritten elastisch nachgeben, oder würde sie mit furchtbarer Härte die Sohlen dieses Draufgängers verwunden?

Olaf Immergrün, ein Mann der Sinne, genoß die Ueberfahrt. Er, der keine Schwankungen des Gemü-

tes kannte — weil er keines besaß —, war auch durch die Schwankungen des Schiffes nicht wesentlich berührt. Er erschien zu allen vier Mahlzeiten zehn Minuten zu früh, und kostete mit Pedanterie die Speisekarte aus; er nahm an den Deckspielen teil, bei denen er sich Preise erwarb, und las regelmäßig die Neuigkeiten am schwarzen Brett — Windstärke, Geschwindigkeit, Temperatur (er merkte sich spielend alle Zahlen) — und schlief wie ein Sack auf der oberen Pritsche seiner Touristenkabine. Er schlief und lobte die Zukunft entgegen, unbelastet, ungesegnet von der Vergangenheit, die er buchstäblich vergessen zu haben schien. Er nahm alles Neue in sich auf, mit Gier, allein — für sich allein. Die Abstraktheit seiner Leidenschaft war die Antithese des fleischlichen Einzelgängers. Nur der skrupellose Sinnesmensch konnte sich in jener Sphäre abstrakten Unwesens wohl fühlen: Denn das einsame, satte, sterbliche Fleisch fand Erlösung in einer Tändelei kosmischen Grauens... Als die Freiheitsstatue — von Gold der Morgensonne überglänzt — aus dem Nebelbild der Wolkenkratzer stieg, stand Olaf Immergrün in Mantel und Hut, mit einer Zigarettenspitze im Mund am vorderen Bug des Schiffes. Das aho ist seine neue Heimat. Der Gemütslose begriff dies nicht. Es lief ihm ein sinnlicher Schauer über den Rücken bei dem Anblick dieses großen neuen Landes, von dem er sogleich körperlich Besitz ergriff.

Olaf Immergrün kannte keine Seele in New York.

Doch in der schroffen, anonymen, kosmischen Stadt bewegte er sich wie ein Fisch im Wasser. Kaum hatte er sich in ihr niedergelassen, war er auch schon ein Teil von ihr. Gleichsam im bunten Getümmel der Tiefsee zickzackte er durch das kalte Element, unverdrossen Nahrung suchend, den Blick vor der kalten Zukunft aufgetan. Nach zwei Wochen war Olaf Immergrün Geschäftsführer einer Avantgarde-Tanzschule. Er hatte die Todesanzeige seines Vorgängers gelesen, sich unverzüglich um die Stelle beworben, und sie wegen seiner Buchführerlaufbahn nebst abstrakter Passion zugesprochen bekommen. Olaf mietete sich nun ein Zimmer mit Spiegelwänden, wo er in freien Stunden seine Kunst betrieb. Zwischendurch aß er eine orientalische Süßigkeit, die schwer und sinnlich schmeckte, und blickte unverwandt auf die kosmische Stadt hinunter. Nach dem Rhythmus ihrer Geräusche zuckte in den Spiegelwänden eine Art symbolischen Ungezielfers: Olaf tanzte. Aus einem nächtig-kalkulierenden Gesicht kamen manchmal Schreie...

Olaf Immergrün war bei allen avantgardistischen Veranstaltungen zugegen, an deren privateren Abenden er zuweilen selbst auftrat. Er hatte sich einen Kreis geschaffen, der ihn gewissermaßen anerkannte, der aber seinem Alleinsein keinen Abbruch tat. Er lebte zwei Jahre lang das Dasein eines vertrackten Heiligen, als er im Juni — zur Zeit seines Geburtstages — von der frühen Sommerluft so jäh ergriffen

wurde, daß er ohne Ueberlegung ein Mädchen von der Tanzschule zum Abendbrot einlud.

Nach seiner Stadt in Flandern hatte er die ganze Zeit nicht einen Brief, kaum einen Gedanken geschickt. Jetzt, da er zum ersten Male wieder nahe einem Menschen auf einer Bank im Parke saß, mitten in süßen Winden, die ihn kosten und weckten, fiel ihm nur sein Geburtstag ein und das unaufhaltsame Verlangen, das fremde Mädchen zum umarmen. Und so geschah's.

Olaf und Melisenda liebten sich. Sie liebten sich beängstigt, besinnungslos im Blütenduft der Nacht. Melisenda war ein junges Ding, deren Eltern in Italien während des Krieges umgekommen waren. Sie selber aber war schlankerband nach New York geflogen, wo sie ein wehmütiges Tingeltangelieben führte. Sie war immer ein inniges Kind gewesen, und durch die großen Ereignisse und große Einsamkeit hatte sich in ihr eine so große Innigkeit aufgespeichert, daß Olaf Immergrün benommen, gefangen — beglückt von ihr war. Er hielt sie in seinen Armen unter den Sternen und schloß die Augen. So etwas wie Seele kam über ihn. Zugleich fühlte er etwas schwinden: Sein Selbst. Es kroch aus ihm heraus wie ein Kobold, und entschwand. Er konnte ihn — oder sich — nicht halten, er wiegte lächelnd resignierend sein samten-eigersinniges Antlitz. Im Unterbewußtsein dachte er — jetzt bin ich außer mir, und das ist schön! Dies Opfer wiederum erböhte Melisendas

Innigkeit dermaßen, daß vor erfüllter Sehnsucht sie beide zum Sternenhimmel aufstiegen.

Ja, Olaf Immergrün liebte zum ersten Male in seinem Leben — eine Liebe mit Sternenglanz... An einem regnerischen Nachmittag fuhren die beiden zum 16. Stock seines Apartementhauses. Olaf wollte Melisenda etwas vorführen. In dem Zimmer mit den Spiegelwänden küßten sie sich. Ein Gewimmel von Küssenden umgab sie, was ihren Kuß zu entwerfen schien. Er wurde allgemeiner, abstrakter. Während sie sich lösten, war Olaf schon entseelter, zuckendes Symbol seiner Einsamkeit. Melisenda erschrak. Sie lehnte rücklings am Fenster, und blickte auf den Geliebten, als ob der für immer verloren wäre. Olaf imitierte Feuersirenen, und rollte in seinem Trikot auf dem Boden, indem seine Glieder wild und drohend etwas in die Luft zeichneten: was er dann mit großer Intensität selbst entzifferte und was offenbar Fürchterliches bedeutete. Er preßte sich nun aufrecht an den Spiegelwänden entlang mit dem Ausdruck größter Angst, und schien bei der Berührung seines eigenen Bildes wahninnig zu frieren. Dann hüpfte er geduckt, mit geschlossenen Augen — die Arme so weit nach hinten verschränkt, daß sie wie amputiert wirkten — auf die Mitte des Zimmers zu, wo die Zeichen in der Luft waren. Er plapperte mit großer Geschwindigkeit eine Art Zahlengebet empor, als etwas ihn ergriff und ihn aus seiner amputierten Hockstellung in die Höhe zog — höher und höher, bis er zu

hängen schien. Er hatte nur noch ein Bein, und sah schauerlich fragmentarisch aus, was wohl der Grund seines Frierens war. Würde er vollends im Aether aufgehen? Aus einer Ecke kamen langgezogene kosmische Gongschläge. Eine schwarze Zunge hing aus seinem Munde.

Er schritt auf Melisenda zu, und fragte mit rollenden, lächelnden Augen, wie ihr das gefallen hätte. Melisenda griff unwillkürlich nach seinen verlorenen Händen, und blieb stumm. Er riß sich los. Sie ging ihm nach, er riß sich wieder los. Da brach Melisenda in Weinen aus, und verließ den Raum.

Seit jenem regnerischen Nachmittag war Olaf Immergrün wieder allein. Die Seele war vorübergehend sein gewesen, um jener starken Passion wieder Platz zu machen. Doch hatte der flüchtige Sternenbesuch eine Spur in Olaf hinterlassen: Das war Mitleid. Er tat sich leid. Er fing an, Briefe nach Flandern zu schreiben. Es waren einfache Berichte seines Lebens, die er so abfaßte, als seien sie an ein Wesen gerichtet, das ein Stück von ihm war. Er schrieb an das Ich, das er in der Alten Welt gelassen hatte. Die Berichte wurden erwidert — bis eines Tages jenes Wesen eintraf. Ja, das Mädchen aus Flandern traf fünf Jahre nach seiner eigenen Ankunft in New York ein.

Die Vergangenheit läßt sich nicht kränken. Olaf, ein Mann der Zukunft, hatte sie skrupellos über Bord

geworfen, und nun wollte er Vereinigung, Versöhnung mit ihr! Die beiden verstanden sich nicht mehr. Es war ein kalter hoffnungsloser Kampf, der im Nichts versiegt. Nachdem Olaf sich noch einmal erfolglos an Melisenda gewandt hatte, sah er sich geschlagen. Das heißt, geschlagen konnte Olaf Immergrün nicht sein — ein Mann der Zukunft ist unverwundlich — nicht umsonst trug er seinen Namen. Und weil er immer grünte, war es ein totes Grün... Der Letzte seines Stammes, ward er in der neuen Erde aufgenommen, in der er einsam und unverdrossen Wurzeln schlug. Wenn er manchmal weinte, war es ein unbewußtes, ungereimtes Weinen, das gnädig sein mutig-dürres Sein besetzte.

Abreise Le Corbusiers nach dem Punjab

Der «Populaire de Paris» meldet, daß der Architekt Le Corbusier sich anschicke, zusammen mit seinem Bruder Pierre Jeanneret nach Indien abzureisen. Er hat den Auftrag, 80 Kilometer von Simla entfernt eine ganze Stadt zu bauen, die zur neuen Hauptstadt des Punjab gemacht werden wird. Außer Gebäuden für die Regierungsverwaltung soll auch ein Gerichtshof und eine Universität errichtet werden. Das Gebiet des Punjab ist durch die Teilung Indiens gespalten worden; die bisherige Hauptstadt liegt in Pakistan.